

Rabbinisches Wort für den August

Herrmann Hesse geht dem Sommer mit Freude entgegen, „der königlichen Zeit, den Tagen der Kornreife und den Nächten der Gewitter. Wohlan, ich bin bereit, noch einmal das Unerhörte zu erleben und Tage des Überflusses und der überschäumenden Pracht zu sehen...“ (Sommer, S. 12). Und mit ihm verbinden wohl die meisten Menschen in Mitteleuropa mit dem Monat August Sonne und Licht, Wärme, ein kühlendes Bad in einem Teich, Ferien und Genuss, Open-Air-Konzerte, den Besuch eines Biergartens oder einer Eisdielen. Der Kontrast dieser August-Atmosphäre zur Stimmung des jüdischen Monats Av, der weitgehend mit dem August zusammenfällt, könnte nicht größer sein, denn Av ist ein Trauermonat, in dessen Zentrum der 9. Tag steht, der in diesem Jahr auf den 12./13. August fällt.

Der 9. Av ist ein Tag tiefer, kollektiver Trauer um die Zerstörung beider Tempel in Jerusalem und weiterer, nationaler Katastrophen des jüdischen Volkes. So verbinden sich mit dem 9. Av auch die Trauer um die Opfer der Kreuzzüge im 12. Jahrhundert, die Leiden des Exils, und das Gedenken an den Schock der Vertreibung aus Spanien im Jahr 1492.

Trauer-Rituale bestimmen den Tag: es wird gefastet. In den Synagogen sollen die Betenden auf niedrigen Schemeln sitzen. Alle freudigen Handlungen und Gedanken sollen zurückgedrängt werden. Selbst das Studium von Tora und Talmud soll als intellektuelles Vergnügen unterbleiben. Man liest die Klagelieder mit ihren drastischen Beschreibungen des Falls von Jerusalem und des Ausdrucks der Gottverlassenheit: „Darob weine ich; mein Auge, ach mein Auge strömt Tränen herab; denn fern ist von mir der Tröster, der meine Seele erquickt... Es vergehen in Tränen meine Augen, es glühen meine Eingeweide..., wenn ohnmächtig verschmachten Kind und Säugling in den Straßen der Stadt.“ (Klagelieder, 1:16; 2:11)

Der 9. Av führt die Menschen in tiefste Dunkelheit. Da liegt die Frage nahe: wie mit diesen Katastrophen leben, wo sind Trost und Hoffnung? In der jüdischen Tradition gibt es ein Imperativ der Hoffnung, eine Pflicht zum Weiterleben. Im Talmud lehrt Rabbi Jehoshua gegen extreme asketische Trauer anderer Rabbiner: „Kinder, kommt, ich will Euch sagen: überhaupt nicht zu trauern, ist nicht angängig, wo doch das Unglück verhängt worden ist; aber auch übermäßig zu trauern ist nicht angängig, denn man darf der Gemeinde nur dann eine erschwerende Bestimmung auferlegen, wenn die Mehrheit derselben sie ertragen kann...“ (BT, Baba Batra 60b)

Der 9. AV konzentriert die Trauer um maßloses Unglück auf einen Tag. Der auf ihn folgende Schabat heißt jedoch: „Schabat der Tröstung“. Die Prophetenlesungen dieses und der folgenden Schabbat-Tage richten das Volk durch Worte der Zuversicht und Zukunftshoffnung wieder auf: „Denn wie die Erde ihre Sprossen treibt und ein Garten seine Saaten sprießen lässt, so wird der Ewige Gerechtigkeit sprießen lassen und Ruhm vor allen Nationen.“ (Js 61:11). Im Warschauer Ghetto schreibt R. Kalmanson 1942: „In jedem Augenblick muss der Mensch hoffen, um von Gott gerettet zu werden.“ (zit. n. Voices of Hope, S. 98).

Zu den vielen Traumata der jüdischen Geschichte, die wir am 9.Av an die Oberfläche holen, kommt in diesem Jahr das Trauma des Pogroms am 7.Oktober 2023 in Israel hinzu. 1139 Menschen wurden ermordet, über 5400 Menschen wurden verletzt, 240 Menschen wurden entführt. Bei allen Kontroversen um das Ausmaß der militärischen Reaktion Israels auf dieses Pogrom schreibt R. J. Romain (Voices of Hope 2024, S. 114), ist schon der Gedanke an die Nicht-Existenz Israels für keinen Juden akzeptabel. „Der Kampf um Frieden und Koexistenz bleibt ein Traum, den wir wahr machen wollen“.

Ihre/Eure Alisa Bach